Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 26 (1948-1949)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT

26. Jahrgang | Januar 1949 | Heft 7

EIN DANKESWORT
DER STUDENTENSCHAFTEN

Professor Dr. Arthur Rohn

Zu seinem Rücktritt vom Präsidium des Schweiz. Schulrates auf Ende 1948

In den letzten Tagen des eben verflossenen Jahres erfuhren wir, dass Herr Prof. Dr. A. Rohn vom hohen Amte eines schweizerischen Schulratspräsidenten auf Jahresende zurücktreten wird. Mit grossem Bedauern nehmen die Freunde des Poly diesen Entschluss auf, denn Prof. Dr. A. Rohn ist mit der Geschichte der ETH, ihrem Geschick und Gedeihen in den letzten vierzig Jahren sehr eng verbunden. So ist es für uns vornehmste Pflicht, aber auch Bedürfnis, herzlichst zu danken. Wir tun dies in ein paar schlichten Worten, so gut wir heutigen Studenten es eben können, die wir doch nur einen

sehr kleinen Teil des Lebenswerkes von Herrn Prof. Dr. Rohn aus eigener Erfahrung kennen. Lassen wir kurz ein paar Daten und Werke aus dem Leben des scheidenden Schulratspräsidenten auf uns wirken. Sie sind eindrücklich genug, um zu zeigen, mit welcher Fülle an Arbeit und Erfolg, an persönlichem Einsatz und überlegener Grösse dieses Leben ausgezeichnet ist.

Herr Prof. Rohn wurde im Jahre 1878 in Genf geboren, wo er bereits mit 17 Jahren die Maturitätsprüfung bestand. 1899 erlangte er das Diplom als Bauingenieur der ETH. Nach kurzer Tätigkeit im Brückenbaubureau der Jura-Simplon-Bahn wurde er Ingenieur und Bureauchef der Brückenabteilung der Gute-Hoffnungshütte in Sterkrade (Rheinpreussen). Im Jahre 1908 erfolgte seine Wahl zum ordentlichen Professor für Baustatik und Brückenbau an die ETH. Diese Wahl sollte für ihn selbst, wie für die Entwicklung unserer Hochschule, ein bedeutsames Ereignis werden. — Für ihn, weil damit seinem beruflichen Können, seiner geistigen Weite und Zeitaufgeschlossenheit, die er in seltener Weise vereinigt, der nötige Spielraum gegeben war, und für unsere Hochschule, weil er ihr mit dem ganzen Einsatz seiner überragenden Persönlichkeit beinahe ein halbes Jahrhundert gedient hat. Es ist «sein bleibendes Verdienst», wie sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Baustatik es formulierte, «in seiner Tätigkeit als Lehrer und Ingenieur die beiden Forderungen nach theoretischem Wissen und konstruktivem Können vereinigt und damit zu einem wichtigen Grundelement unserer ETH-Tradition geformt zu haben.»

Von 1919 bis 1923 stand Herr Prof. Rohn der Abteilung für Bauingenieurwesen vor, worauf er das hohe Amt des Rektors der ETH bis zu seiner Wahl zum Präsidenten des Schweizerischen Schulrates im Jahre 1926 inne hatte.

Während seiner Tätigkeit als Schulratspräsident wurden an der ETH vierzig Institute und Laboratorien neu gegründet, ein Zeugnis dafür, mit welchem Weitblick Herr Prof. Rohn die Bedeutung wissenschaftlicher Forschung einschätzt. In den Jahren 1929 bis 1939 erfolgte die Errichtung der Versuchsanstalt für Wasserbau an der ETH, der 1935 eine Beratungsstelle für Abwasserreinigung und Trinkwasserversorgung angegliedert wurde. Von 1930 bis 1932 wurde das Fernheizkraftwerk der ETH und von 1930 bis 1934 das Maschinenlaboratorium gebaut. Daneben die vielen Umbauten und Vergrösserungen, die in die Amtsdauer von Prof. Rohn fallen. Und es kommt ihm wohl nicht das kleinste Verdienst zu an der Bereitstellung eines weitern Kredites von 27 Millionen Franken für den äussern Ausbau der ETH.

Die grossen Verdienste, die sich Herr Prof. Rohn auf wissenschaftlichem Gebiete erworben hatte, fanden ihre Anerkennung in der Verleihung des Doktortitels ehrenhalber durch die Hochschulen Genf, ETH und Brünn. Neben seiner Tätigkeit an der ETH fand Herr Prof. Rohn noch Zeit, sich Fragen zu widmen, die über den Rahmen seines engern beruflichen Aufgabenkreises hinaus gingen, So unternahm er im Jahre 1912 in Südrussland und 1915 in den USA und Kanada Studienreisen. Von 1918 bis 1920 stand er der Sektion Zürich des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins vor und wurde 1921 zu dessen Zentralpräsident gewählt. Bei seinem Rücktritt von diesem Amte im Jahre 1924 verlieh ihm der SIA die Ehrenmitgliedschaft. Die «Internationale Vereinigung für Brückenbau und Hochbau», an deren Entstehen er hervorragenden Anteil hatte, wählte Herrn Prof. Rohn 1929 zu ihrem Präsidenten. Anlässlich seines Rücktrittes im Jahre 1938 würdigte das Organ der IVBH seine Tätigkeit in einem Artikel, dem wir einige Zeilen entnehmen, die auch seine menschlich bedeutsame Persönlichkeit charakterisieren: «Der Anteil, den Prof. Rohn am Entstehen unserer Vereinigung hatte, die Liebe und die Meisterschaft, mit der er seit ihrer Gründung die IVBH leitete, hatten ihn zu deren eigentlichem Vater gemacht, dem sie unbedingtes Vertrauen entgegenbrachte und unter dessen Führung sie sich wie zu einer Familie verbunden fühlte . . . Der Takt, die Liebe und der hohe Geist der Versöhnlichkeit und des Verständnisses für andere Auffassungen, mit denen Präsident Rohn die Vereinigung seit ihrer Gründung leitete, haben ihn für die IVBH unvergesslich und unersetzlich gemacht.» Zum Dank und als Anerkennung für seine vorbildliche Amtsführung ernannte ihn die Vereinigung zu ihrem Ehrenpräsidenten.

Auch den grossen sozialen Werken unseres Landes stellte Prof. Rohn seine ganze Persönlichkeit zur Verfügung, und es erscheint uns als eine besonders schöne und verdienstvolle Tat, dass er während vier Kriegsjahren an der Spitze der Schweizerischen Winterhilfe stand.

Er war vom Jahre 1933 an auch der erste Präsident der Schweizerischen Zentralstelle für den freiwilligen Arbeitsdienst, deren Geschäftsstelle in den ersten Jahren vom Amt für Arbeitskolonien des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften geführt wurde.

Neben all diesen Aufgaben und der ungeheuren Arbeit, die sie mit sich brachten, fand Herr Prof. Rohn doch immer wieder Zeit, sich der rein studentischen Angelegenheiten anzunehmen. So leitete er 1927 den Studentenaustausch Schweiz—USA in die Wege, welcher zurzeit jährlich 30—40 Studenten aller Hochschulen ein Studienjahr in den USA ermög-

licht. Im Jahre 1928 wurde unter seiner Mitwirkung eine eigene Krankenkasse der ETH eingeführt. Es ist vor allem der Initiative Herrn Prof. Rohns zu verdanken, dass 1927—1930 die Genossenschaft «Studentenheim an der ETH» gegründet wurde und der Bau des Heimes zustande kam, welches noch vielen Studentengenerationen dienen wird. Schliesslich zeugt es von grossem Verständnis für die finanziellen Nöte einer grossen Anzahl unserer Kommilitonen, dass er die Errichtung eines Stipendien- und Darlehensfonds der ETH anregte, der im Jahre 1930 gegründet wurde und für viele eine grosse Hilfe bedeutet.
Wir sind uns bewusst, dass wir mit den Werken und Daten, die wir hier aufzählten, nur den äusseren Rahmen um das grosse Lebenswerk Prof. Rohns zeichneten. Nirgends sind auch die vielen Stunden aufgezählt, in denen sich Herr Präsident Rohn direkt den Studenten gewidmet hat; denn wer je irgendwelche Hilfe oder Auskunft bei ihm suchte, war überrascht, wie sehr er sich seiner Angelegenheit annahm. Und wenn wir heute Herrn Prof. Rohn für alles danken, was er im Dienste der Wissenschaft, der Hochschule und des Landes getan, so danken wir Studenten ihm doch besonders für seine uns stets bewiesene Hilfsbereitschaft, danken ihm dafür, dass er uns seine grosse Arbeitskraft jederzeit uneigennützig zur Verfügung gestellt hat. Fritz Berger.

Als Nachfolger von Herrn Prof. Dr. Arthur Rohn wählte der Bundesrat auf den 1. Januar 1949 Herrn Prof. Dr. H. Pallmann zum neuen Präsidenten des Schweizerischen Schulrates.

Die ordentliche Professorenkonferenz vom 8. Januar 1949 wählte Herrn Prof. Dr. sc. tech. Fritz Stüssi zum neuen Rektor der ETH.

Die Studenten der Eidgenössischen Technischen Hochschule gratulieren den HH. Prof. Pallmann und Stüssi zu diesen ehrenvollen Ernennungen und wünschen ihren geschätzten Dozenten viel Glück und Erfolg im neuen Amt!

Deutschland, die Deutschen und „das Deutsche“

In Nummer 4 unseres Organs berichtete C. U. Schmid über seine Erlebnisse in Deutschland. Es waren unerfreuliche Erlebnisse, und die Notizen fielen dementsprechend aus. Natürlich teilte und teilt nicht jedermann Herrn Schmids Meinung. Wir wurden mit Briefen und Artikeln zum Problem Deutschland überschüttet; sie hätten ein ganzes Heft gefüllt. Die Dezembernummer brachte nun keine dieser Entgegnungen, sondern einen nochmaligen Beitrag aus der Feder von C. U. Schmid. Zahlreiche Leser des «Zürcher Student» fanden das nicht in der Ordnung. Angehende Juristen warfen uns vor, wir hätten die demokratischen Spielregeln verletzt. Es wäre, so sagten sie, unsere Pflicht gewesen, die eingegangenen Erwiderungen, mindestens im Auszug, zu veröffentlichen. Theoretisch haben sie recht. Audiatur et altera pars. Dergleichen ist in einem freien Land am Platz. Praktisch sind sie im Unrecht. Denn keine (wirklich keine) Antwort, die uns erreichte, trug im mindesten zur Kopfklärung bei. Ein Abdruck wäre nicht nur zwecklos, sondern schädlich gewesen. Wir glauben nicht, dass, wo Pressfreiheit herrscht, jedermanns Meinung, auch die unsinnigste, druckreif sei. Als überzeugte Demokraten weigern wir uns ganz entschieden, solches zu glauben.

Ein zweiter Vorwurf war begreiflicher, der Vorwurf, dass die Redaktion, nachdem sie Herrn Schmid noch einmal das Wort erteilt habe, sich offensichtlich mit seinen «einseitigen» Auffassungen identifiziere. Dieser Verdacht ist naheliegend, aber falsch. Für *uns* liegen die Dinge ungefähr so:

Es ist möglich, von «*Deutschland*» zu sprechen. «Deutschland» ist — oder war — ein historisch-geographischer Begriff. Mehr allerdings nicht. Aber es ist ein Unsinn, von «*den Deutschen*» zu reden. «*Die* Deutschen» oder gar «*den* Deutschen» gibt es *nicht*. Es gibt — vielleicht — den Hamburger, den Nürnberger, den Münchner und so weiter — wie es etwa den Genfer, den Appenzeller und den Bündner gibt. «*Den* Deutschen» gibt es nicht. Hingegen gibt es «*das Deutsche*». Und dieses «Deutsche» liesse sich etwa so umschreiben: Leistungsfanatismus, Pflichtkomplex, Kadavergehorsam, bodenlose Metaphysik, anrüchiger Tiefsinn, Aggressivität und Ueberschätzung aus dem Gefühl des Mitte-Seins, Masochismus, usw. usw. Jedoch: «*das Deutsche*» manifestierte und manifestiert sich nicht nur und nicht notwendig in «den Deutschen» — es schlummert als eine gefährliche menschliche Möglichkeit in jedem von uns. In jedem. Höchstens wäre erlaubt, zu sagen, dass dieses «Deutsche» in *gewissen* Deutschen sich besonders deutlich auspräge (in gewissen Deutschen und, wie wir wohl ehrlicherweise hinzufügen müssen, in gewissen Deutschschweizern!). Dieser Umstand aber gibt uns *nicht* das Recht, alles, was Deutschland und die Deutschen betrifft, summarisch zu verdammen. Solche Ueberlegungen führen zu folgendem Schluss:

Wir bekämpfen «das Deutsche», *wo immer es sich zeigt*. Auch bei uns. Anderseits: wir helfen jenen, die dort leben, wo «Deutschland» ist, und zwar in dem Masse, als sie teilhaben: entweder an «dem Deutschen» — *wenn es ins Positive gewendet ist*, oder aber an andern erfreulichen Möglichkeiten des Menschseins. Wir befassen uns mit dem konkreten deutschen Menschen.

Aber wir schweigen über «Deutschland» und über «die Deutschen». A. E. H.

RING IN DER KETTE

Unser Beitrag an die Internationale »Chaîne du bonheur«

Wohl Hunderte von Studentinnen und Studenten haben am Donnerstagabend vor Weihnachten die eindrückliche Sendung gehört, in der Radio Lausanne, zusammen mit den Landessendern Beromünster und Monte Ceneri, die Internationale Glückskette gründete. Zum erstenmal seit neun Jahren fünf europäische Sender im gemeinsamen Gespräch! Das Ziel: «Wir retten 10 000 Kinder Europas». Ein wahrhaft weihnachtlicher Gedanke und eine wahrhaft weihnachtliche Tat. Es ist von Herzen zu hoffen, dass diesem grossartigen Unternehmen ein durchschlagender Erfolg beschieden sei. Die ersten Meldungen aus Frankreich, Monaco, Italien, Oesterreich, Deutschland und der Schweiz geben zu den schönsten Hoffnungen Anlass.

Da dürfen und wollen *wir* nicht beiseite stehen. Wir packen zu und leisten auf diese vielversprechende Weise unsern Beitrag zur Verwirklichung einer friedlichen europäischen Zusammenarbeit.

Am 3. Februar werden die europäischen Sender ihr Gespräch fortsetzen. Sie werden sich neuerdings zu einer Gemeinschaftssendung zusammenschliessen und versuchen, weiterhin in gemeinsamer Anstrengung Not und Elend auf unserem Kontinent zu lindern. Wem immer unsere Hilfe zukommen wird — die bisherigen Aktionen der Schweizerischen Glücksketten waren ausnahmslos kräftigster Unterstützung wert —: wir wollen *Ring in der Kette* werden, wir wollen uns darauf vorbereiten, an einer neuen Aktion tüchtig Anteil nehmen zu können.

Studenten der ETH und der Universität, wir fordern Euch auf, Professoren beider Hochschulen, wir bitten Sie: leistet unserm Aufruf Folge und tragt euer Teil nach folgendem Vorschlag bei:

Studenten der ETH: zahlt für jede testierte Vorlesungs- und Uebungsstunde 5 Rappen auf unser Postscheckkonto VIII 35 598, Redaktionskasse des «Zürcher Student», ein.

Studenten der Universität (die ihr durchschnittlich halb soviel Kollegstunden belegt pro Woche): zahlt für jede testierte Vorlesungsstunde 10 Rappen auf unser Postscheckkonto VIII 35 598, Redaktionskasse des «Zürcher Student», ein.

Professoren beider Hochschulen: zahlen Sie für jede Ihrer Wochenstunden 50 Rappen auf unser Postscheckkonto VIII 35 598, Redaktionskasse des «Zürcher Student», ein.

Das sind die Ansätze. Wer mehr leisten will, ist herzlich eingeladen. Die Gelder bleiben in der Schweiz und kommen bedürftigen Landsleuten zugute.

Wir werden die Einzahlungen sammeln und als

«Beitrag der Dozenten- und Studentenschaft beider Zürcher Hochschulen»

an die Schweizerische Glückskette überweisen.

Die Herren Rektoren der beiden Hochschulen, der VSETH und die Studentenschaft der Universität unterstützen unsere Aktion. Die Sammlung wird durch eine von den Rektoraten eingesetzte Kontrollstelle überprüft.

Unsere Sammlung dauert vom 12. bis 31. Januar.

Es wird uns freuen, wenn die Studentenschaften der übrigen Schweizer Hochschulen ihrerseits ähnliche Aktionen in die Wege leiten.

Die Redaktion des «Zürcher Student».

Journalisten-Wissenschaft

Von Hans Bickel, ETH.

«Der Mann, der wusste, wie man die Bazillen trifft», so lautet die Ueberschrift einer Reportage über den *Nobelpreisträger Dr. Paul Müller* aus Basel, dem diese Auszeichnung für seine Entdeckung der insectiziden Wirkung des DDT zuerkannt wurde.

Diese Ueberschrift ist bezeichnend für die Stellung der Wissenschaft in den Journalen unserer Zeit, in jenem Schrifttum, das die Meinung und die Bildung weitester Volkskreise beeinflusst. Dass es sich bei dem DDT um den Kampf gegen schädliche Insekten und nicht gegen «Bazillen» handelt, ist dem Schreiberling und den Schriftleitern offensichtlich gleich, Zeilenhonorar und Auflageziffer sind ihnen unendlich wichtiger. So entsteht die Journalisten-Wissenschaft.

Der Fall steht nicht vereinzelt da. In Rubriken von der Art wie «Aus der Werkstatt der Wissenschaft» kann man ähnliches beobachten. Besonders aber Reklamefachleute verbreiten sich des langen und breiten über ihre anzupreisenden Waren, indem sie mit lateinischen Namen und Forschungsergebnissen nur so um sich schmeissen. Ein Dutzend Aminocarbonsäuren müssen für ein Haarwuchsmittel herhalten. Wir haben den «wissenschaftlichen» Vitamin-Rummel erlebt. Er hat seinen Dienst getan. Heute stecken wir in einem Atom-Rummel. Morgen wird es vielleicht der Virus-Rummel sein. Wissenschaft, Wissenschaft . . . das Wort wirkt magisch.

Diese Tatsachen sind bedenklich. Sie führen zu einer Abwertung geistiger Werte und geistiger Arbeit. Was Generationen von denkenden Menschen seit Jahrhunderten, nein, seit Jahrtausenden in mühevoller Arbeit zusammengetragen und erkannt haben, das wird wie Mist in Reklame oder Reportage verschleudert. «Perlen vor die Säue werfen» lautet ein geflügeltes Wort. Ich will es abändern: «Perlen durch die Säue verschleudern» bezeichnet die Sachlage.

Es ist wahr, es hat, was die Bildung betrifft, eine Umschichtung im Volk stattgefunden. Unsere Volkshochschulen und Erwachsenenschulen zeigen unerwartete Teilnehmerzahlen. Jeder kann und soll sich über diese Tatsache freuen. Aber aus diesem neuen Drang nach Erkenntnis und Bildung schlagen nun verantwortungslose Journalisten und Reklamefachleute Kapital. Unsere schweizerischen Verhältnisse sind noch harmlos. Wer ein amerikanisches Magazin oder Digest zur Hand nimmt und die «scientific articles» und «scientific advertisements» betrachtet, der sieht erst recht deutlich, welche Gefahr der Wissenschaft, der geistigen Arbeit droht.

Es stimmt zwar, dass eine Mücke einem Elefanten nichts anhaben kann; und die Wissenschafts-Journalisten mit ihren Veröffentlichungen sind wie Mücken. Aber es sind doch viele Mücken: sie stechen beharrlich, ausdauernd, solange, bis sie es «klar» gemacht haben, dass der Elefant gar nichts besonderes ist; dass es sogar ganz leicht und ohne Vorkenntnisse möglich ist, ihn zu reiten. Dies ist der Punkt, an dem wir heute angelangt sind. So weit ist die Grösse der Wissenschaft abgewertet, dass nur wenige Ausnahmen unter den Menschen wahre Ehrfurcht vor ihr haben.

Wir Akademiker müssen versuchen, dieser Entwicklung entgegenzuarbeiten. Unser Studium steht, wenn auch nur zu einem Teil, im Dienste der Wissenschaft. Unsere Dozenten sind nicht Primarschullehrer, sondern arbeiten an wissenschaftlichen Problemen. Beides bringt Verantwortung. Wer Verantwortung trägt, dem zolle man auch Anerkennung. Nicht nur ideell, nein, auch in «stinkendem Geld», dem menschlichen Ausdrucksmittel für Anerkennung. Unsere geistige Arbeit, die der Wissenschaft und durch sie der Menschheit dient, muss aufgewertet werden, nicht nur durch die klingende Münze, sondern vor allem durch die Einstellung dieser Arbeit gegenüber. Ein Akademiker soll wieder *die* Stufe in der Volksschichtung einnehmen, die er verloren hat.

Ich bin mir bewusst, dass eine solche Forderung als erzreaktionär verschrien ist. Sie arbeitet gegen die Vermassung und gegen die Abwertung geistiger Arbeit gegenüber der körperlichen Arbeit, gegen die Verherrlichung des Muskelmenschen gegenüber dem Gehirnmenschen. Erzreaktionär heisst aber in diesem Falle revolutionär; revolutionär im Kampf gegen die Strömung der Zeit. Wenn wir nicht dagegen ankämpfen, wird ein Assistenzarzt bald statt Fr. 300.— im Monat seine Fr. 200.— nach Hause tragen, und ein Fensterputzer statt Fr. 4.50 in der Stunde seine Fr. 7.— einstecken. Dafür wird auf dem Markt dann wissenschaftlich präpariertes Klosettpapier zu ebenso wissenschaftlichen Zwecken angeboten. Eines ist des anderen Wirkung und zugleich Ursache.

«Der Mann, der wusste, wie man die Bazillen trifft.» Eine solche Ueberschrift spuckt der Wissenschaft ins Gesicht.

Zentralstelle *täglich geöffnet*

antiquarische Bücher, Kolleghefte, Schreibmaschinen, Mikroskope

Der Wolf im Schafspelz

Von Fritz Berger.

Am letzten Delegierten-Convent des VSETH sprach der Präsident P. Hartmann über seine persönlichen Eindrücke von der IUS-Generalversammlung in Paris, die im September letzten Jahres stattfand. Da immer wieder die Frage über einen Eintritt der Schweiz in den Internationalen Studentenverband aufgeworfen und diskutiert wird, geben wir hier die wesentlichen Punkte seiner Ausführungen wieder, ohne uns indessen an deren genauen Wortlaut zu halten.

Bevor die Generalversammlung der IUS in Paris begann, versammelten sich in Brüssel die antikommunistischen Nationalverbände von Belgien, Schottland, Kanada, USA, Holland, Schweden, Oesterreich und der Schweiz. Man versuchte an dieser Konferenz, eine gemeinsame Basis zu finden, von der aus man bestimmte Minimalforderungen in der IUS durchzusetzen hoffte. Auf allen Seiten war man dabei ängstlich darauf bedacht, keinen Westblock zu schaffen, und man stellte den guten Willen in den Vordergrund, mit den Ostländern auf einer tragbaren Basis in ein gutes Einvernehmen zu gelangen. Man wollte die «andere Seite» nicht vor den Kopf stossen und war deshalb bereit, im Rahmen des Möglichen etwelche Konzessionen zu machen. Dadurch ging man an der Realität vorbei. Besteht denn nicht schon ein Ostblock, wie er wohl kaum geschlossener sein könnte? Haben die Ostländer nicht schon lange sehr aktiv für ihre Sache geworben? Es wäre nun wirklich an der Zeit, dass auch der Westen aktiv würde. Für die Oststaaten ist die IUS zu einem politischen Instrument geworden — damit erübrigten sich die eingehend geführten Diskussionen über die Frage, ob die IUS eine politische oder unpolitische Organisation sein solle. Bei der gegenwärtigen Lage ist die Trennung von Ideologie und Politik eine Utopie. Der Westen muss eine feste Stellung beziehen (wenigstens solange in der übrigen Welt keine Verständigung zustande gekommen ist). Würde man eine geeinte Westgruppe schaffen, so könnte man den «Oestlern» gleichwertig gegenüberstehen und mit ihnen auf gleicher Ebene verhandeln. Dadurch entstünde allerdings eine Art studentischer UNO mit all ihren Schwächen. Eine andere Lösung bestände im «Abspringen» von der IUS und im Aufbau einer neuen, eigenen Organisation. Im gegenwärtigen Augenblick bleibt den nichtkommuni-

stischen Ländern nichts anderes übrig, als entweder dabei zu sein und die gegebenen roten Direktiven zu fressen, ohne Aussicht auf eine ernsthafte Mitbestimmung — oder aber abseits zu bleiben. Für uns Schweizer gibt es nur die letztere Lösung. Unsere Neutralität erlaubt uns nicht, in einer politischen Organisation mitzuwirken.

Nach dem grossen Gedankenaustausch in Brüssel, der praktisch sehr wenig ergeben hatte, fuhr man gemeinsam nach Paris an die Generalversammlung der IUS. Das erste interessante Ereignis war das Verlesen des Jahresberichtes des Executive Committee durch Präsident Grohman (Tschechoslowakei). Wir geben im folgenden einige pikante Punkte dieser vierundzwanzigseitigen «Abrechnung» wieder, gibt doch der Jahresbericht des Präsidenten ein eindeutiges Bild über Wirken, politische Einstellung, Ziel und Charakter der IUS. In der Einleitung werden die Aufgaben eines internationalen Studentenverbandes umschrieben: Kampf für eine schöpferische Entwicklung der jungen Intelligenz. Es heisst wörtlich: «Studenten bilden heute keine privilegierte Gruppe mit Spezialrechten mehr, sondern haben Verantwortung und Pflichten gegenüber der ganzen Gesellschaft. Indem sie diese Aufgabe zu erfüllen suchen, sehen sie sich unweigerlich der ökonomischen, sozialen und politischen Situation in der Welt gegenüber gestellt.»

(In Brüssel wurde tagelang darüber diskutiert, ob die IUS politisch oder unpolitisch sein solle!)

Darauf wird in sechs Schreibmaschinenseiten die politische Situation in aller Welt beleuchtet (natürlich durch die IUS-Brille), mit dem wenig erstaunlichen Ergebnis, dass die «Volksdemokratien» den einzigen fruchtbaren Boden für Studenten besässen. Die andern hingegen würden ihre bedauernswerten Studenten in jeder Beziehung hemmen und tyrannisieren.

Eidgenössische

VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

ZÜRICH

Die betrübliche *Liste dieser «Bösen»* sei hier kurz erwähnt: das *China* Tschiang Kai Schecks (im ausgeprägtesten Gegensatz dazu das befreite Nordchina); *Griechenland* (die Regierung habe nur Geld für den Krieg und keines für die Studenten. — Man fragt sich wohl mit Recht, wer denn die Griechen zum Krieg und damit zur kostspieligen Ausrüstung gezwungen hat); *Spanien* (politische Verfolgungen); *England, Frankreich* (untragbare Lebensbedingungen für Studenten); das gleiche gilt für *Italien,* dazu kommt dort noch die Arbeitslosigkeit. In *Oesterreich* sollen paradoxe Zustände herrschen, zum Beispiel finde man dort keine Lehrbücher, dafür um so mehr Filmmagazine. Ueber *Westdeutschland* fährt der IUS-Präsident auch los. Zum Schluss findet er es interessant, dass justement in allen Ländern, wo es nach seiner Meinung etwas auszusetzen gibt, der Marshallplan existiert (welch ein Zufall!). Das gibt natürlich Herrn Grohmann die Gelegenheit, dem obgenannten Plan eins auszuwischen.

Darauf führt er den Versammelten den schönen und glücklichen Teil unserer alten Erdkugel vor Augen. Wo gedeihen und florieren die Studentlein? wo erfüllen sie in Glück und Freude die ihnen von der geleiteten Wirtschaft gestellten Aufgaben? wo ist ihnen ein Platz nach dem Studium gesichert? wo dürfen immer mehr junge Leute eine höhere Ausbildung geniessen? — kurz: wo herrscht nichts anderes als eitel Glück und Sonnenschein? In der UdSSR. Aehnliche Verhältnisse trifft der IUS-Präsident in den neuen Volksdemokratien: *Polen, Tschechoslowakei, Rumänien* (dass dort die Zustände ähnlich sind, glauben wir gerne). In *Latein-Amerika* hingegen sei es aber wieder schlimm bestellt. Ueberall gebe es haufenweise Analphabeten (nur in Südamerika?). Darauf gratulierte der Präsident den Nationalverbänden verschiedener Länder für die Fortschritte, die sie letztes Jahr im Kampfe für ihre Bewegung gemacht haben sollen. Welche Kampfart hier als besonders lobenswert gilt, möge ein einziges Beispiel erleuchten: «Spezielle Hochachtung gebührt der Nationalen Union in Irak, weil sie (unter anderem) Imperialisten denunziert hat.» Wutentbrannt greift der IUS-Präsident die oppositionelle Brüsseler-Konferenz, vor allem deren geistigen Vater Grant Livingstone (Kanada), an. Es ist klar und liegt ganz in der Struktur der IUS, dass eine Opposition nicht geduldet werden kann. Auch andere Oppositionsgelüste werden gebrandmarkt, so zum Beispiel der in den schweizerischen und italienischen Studentenzeitschriften ausgesprochene Wunsch, mit dem Eintritt in die IUS noch zuzuwarten, bis der Verband grundlegend reorganisiert sei.

Hierauf wird ein internationales und wichtiges Kapitel angeschnitten, das die neue Taktik offenbart: man will praktischer Arbeit den Vorrang geben und fördert die Zusammenarbeit aller Beteiligten in den praktischen Departementen (Hilfe, Reisen, Kolonien). Dass aber dabei die unerlässliche Politik nicht zu kurz kommen wird, dürfte jedem Leser klar sein — sie wird einfach in die praktische Tätigkeit hineinverflochten. Wir selber müssen unser besonderes Augenmerk auf die Fachkongresse richten, tönen doch die Einladungen sehr günstig und interessant. Doch dürfen wir nie die wahren Absichten der IUS vergessen: der Politik die fachliche Arbeit als Tarnung vorzuschieben.

Zum Schluss des Berichtes von Präsident Grohmann wollen wir noch einige Punkte aus dessen Arbeitsprogramm wiedergeben, das so aufschlussreich als deutlich ist:

Punkt 2. Es sollen auch nichtnationale Verbände, das heisst einzelne Studentengruppen, in die IUS aufgenommen und in ihren Bestrebungen von der IUS unterstützt werden können. (Züchtung der 5. Kolonne!)

Punkt 4. Weiterer Ausbau der Zusammenarbeit mit der kommunistischen WFDY (World Federation of Democratic Youth).

Punkt 5. Organisation eines IUS-Seminars, in welchem die Studentenführer der Mitgliederorganisationen geschult werden sollen (genau nach den Beispielen sattsam bekannter Art).

Diese Punkte reden eine deutliche Sprache über Wirken und Bestrebungen der IUS. Ebenso eindeutig müssen wir unsere Konsequenzen ziehen und einer solchen Organisation — gelinde ausgedrückt — fernbleiben.

Ein Recht und *eine* Macht

Von Hans Christoph Binswanger.

Die Machtpolitik gewisser Grossmächte kümmert sich nicht mehr um das Recht. In seinem Artikel «Recht oder Macht?» (Nr. 6 des «Zürcher Student») bezeichnet *Dr. iur. Furgler* als einzigen Ausweg aus diesem Dilemma: eine «totale Erneuerung des Geistes» und die freiwillige Einschränkung der Souveränitätsrechte von seiten der Staaten. Dieser Ansicht möchte ich im folgenden entgegentreten.

Im Dialog über den Staat teilt Plato die Meinung der Sophisten über das Wesen der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit mit: «Unrecht tun ist von Natur ein Gut, Unrecht leiden ein Uebel; aber dieses ist ein viel grösseres Uebel, als jenes ein Gut. Nachdem man beides genügend ausgekostet, haben daher solche Menschen, die keine Wahl zwischen beiden gehabt, in einem Vertrag ihr Heil gesucht: es darf niemand mehr Unrecht tun, und es braucht niemand mehr Unrecht zu leiden . . . Man liebt also nicht die Gerechtigkeit an sich als etwas Gutes, sondern gleichsam aus Ohnmacht, ungerecht sein zu dürfen. Der Starke wird niemals jenen Vertrag eingehen, sowohl das Unrechttun wie das Unrechtleiden abzuschaffen. Er wäre ja wahnsinnig.»

Soweit wir die Geschichte betrachten können, hat dieser Satz für das Verhältnis der Staaten untereinander seine Gültigkeit bewahrt. Unrechttun heisst aber hier: einen andern Staat angreifen, und Unrechtleiden: von einem andern angegriffen werden. — Seit Anfang des 20. Jahrhunderts haben die meisten Staaten erkannt, dass sie wirtschaftlich voneinander abhängig geworden sind und den Anforderungen eines modernen Kriegs nicht entsprechen können. So entstand in den Haager Konferenzen, im Völkerbund, in der UNO ein «Völkerrecht», das den Krieg ausschalten sollte — das geschah nicht aus einer «Erneuerung des Geistes» heraus, sondern aus der Erfahrung der Ohnmacht. Trotzdem gibt es immer wieder solche Staaten, die es sich leisten können, ungerecht zu sein, die «Grossmächte», die in allen Streitfragen mit Krieg drohen und aus der Angst der Menschen Kapital schlagen können. Jedem völkerrechtlichen Vertrag zwischen autonomen Staaten ist immer — ob es nun die Juristen zugeben oder nicht — die «clausula rebus sic stantibus» stillschweigend mitgegeben. Das heisst deutlicher: «Ich halte mich an den Vertrag, solange es mir passt.» Denn wer könnte einen mächtigen Staat dazu zwingen?

Es ist leicht, von der Schweiz aus eine «totale Erneuerung des Geistes» zu fordern, freiwillige «Einschränkungen in der Ausübung ihrer Souveränitätsrechte» von den Staaten — da wir doch selber gar keine Möglichkeit haben, Unrecht zu tun, das heisst egoistische Machtpolitik zu treiben; da ja für uns eine solche Einschränkung schon längst besteht, notgedrungenermassen.

Bejaht man aber grundsätzlich die Möglichkeit eines Rechts zum Kriege, so mag man behaupten, es sei nicht wahr, dass die mächtigen Staaten sich über jedes Recht hinwegsetzen, da jeder Angreifer, wie aus schlechtem Gewissen heraus, sich zu rechtfertigen suche; so müsse man nur noch dieses Gewissen bestärken. Untersuchen wir aber, womit jeweils der Mächtige einen Angriffskrieg rechtfertigt, so sehen wir, dass er es nicht auf Grund des bestehenden Rechts tut, sondern auf Grund eines neuen Rechts, das die frühere Ordnung umstösst, dass diese wiederum eine noch ältere abgelöst hat usw. Das können wir die ganze Geschichte hindurch verfolgen. Historiker versuchen dann jeweils, die Neuordnungen nach ihrer Berechtigung zu beurteilen —

noch nie aber ist ein solches Problem gelöst worden. Es *kann* gar nicht gelöst werden, weil die Frage falsch gestellt ist. *Jeder* Mächtige, der Erfolg hat, ist im Recht. Denn der Mächtigere ist es, der die Geschichte bewegt, und Geschichte *ist* Bewegung, Unruhe, Entwicklung. So ist eine freiwillige Einschränkung der Souveränitätsrechte — von autonomen Machtstaaten — gar nicht möglich, weil die Geschichte nicht zum Stillstand gebracht werden kann.

Und selbst wenn man von der Geschichte abstrahieren und nach den heutigen Idealen jedem Staat Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte, so wäre immer noch die Frage, welches Prinzip als oberstes zu gelten habe. Ist es das Prinzip der nationalen Einheit, oder das der Verschmelzung zusammengehöriger Wirtschaftsgebiete, oder die Vereinigung religiöser und weltanschaulicher Gruppen? All diese Möglichkeiten, die jede für sich in guten Treuen ein Recht beanspruchen können, lassen sich nicht nur nicht auf einen Nenner bringen, sondern widersprechen sich völlig.

Es gibt also nur zwei Möglichkeiten: Entweder wir lassen der Geschichte den alten Lauf und geben zu, dass eine Entwicklung nur in Kriegen möglich ist — oder wir bauen eine Ordnung auf, die nicht irgendwelche in einem Zeitpunkt zufällig gegebene Verhältnisse fixieren will, sondern in sich die Möglichkeit einer *Entwicklung ohne Waffengewalt* trägt — das ist ein gemeinsames Parlament für alle Menschen auf der Erde, eine gemeinsame Regierung.

Wie wir in der Geschichte sehen können, war es von jeher so, dass die Macht das Recht bestimmt; dass es — historisch gesehen — keinen Gegensatz von Macht und Recht, sondern nur einen von neuem und altem Recht gibt. So kann erst dann Frieden herrschen, wenn es nur *eine* oberste Macht in der Welt gibt und also nur *ein* Recht in einem bestimmten Zeitpunkt. Jede Entwicklung, das heisst jede Aenderung dieses relativen Rechts, die Anpassung an neue Verhältnisse wird dann nicht mehr von verschiedenen autonomen Staaten erfochten, sondern durch das Parlament innerhalb *einer* höchsten Befehlsgewalt vollzogen.

Immer wird von einem gegebenen Zustand der Geschichte aus eine neue Möglichkeit mit der Bemerkung erledigt, sie «widerspreche den natürlichen Gegebenheiten», bis die Geschichte es anders beweist. Wurde nicht vor der französischen Revolution die Demokratie als Irrsinn von den offiziellen Stimmen verschrien? Wer kann beweisen, dass eine Weltförderation nicht möglich ist? Wo doch gerade die Idee der Demokratie an sich, der Glaube an die Menschenrechte, die oekumenische Erneuerung der Kirchen, der Drang nach Lösung der sozialen Fragen, die grossartige Entwicklung des Verkehrs, die Steigerung der industriellen Produktion, die neuen wissenschaftlichen Erfindungen auf allen Gebieten, die Reichweite der modernen Waffen ganz eindeutig dahin drängen!

Wir stehen heute an einem Kreuzweg: Der eine Weg ist breit und bequem, er erfordert nicht die geringste Anstrengung, denn er geht ständig bergab. Ueber ihm steht gross der Satz: «Jeder ist willkommen, der erfüllt ist von dieser bona voluntas, die unter den einzelnen Menschen — wie auch zwischen den Staaten — Grundbedingung ist für den Frieden!» (Furgler). Scharen ziehen dorthin, geblendet von der Fata Morgana einer besseren Welt, in der jeder Staat liebevoll die Rechte des Nachbarn von sich aus schont. Dort liegt die schöne Illusion, unter der der furchtbare Abgrund des totalen Krieges lauert. Wenn wir uns aber anstrengen wollen und den mühsamen und steilen Weg einschlagen, dessen Ziel die Weltföderation ist — dann gibt es eine Rettung vor der Tyrannis der Grossmächte, eine Rettung vor dem Untergang.

WIR UND DAS RADIO

Zu einer Radiokritik

In Nr. 48 der «Radio-Zeitung» schreibt *Listener* im Zusammenhang mit einem Radio-Interview mit *Carl Zuckmayer* folgendes:

> «Man empfand es von der Studentenschaft Zürich weitherum als eine Ungeschicklichkeit, und von Carl Zuckmayer als eine Unbescheidenheit, dass dieser deutsche Schriftsteller vor schweizerischen Studenten über Amerika sprach! . . . Unsere Kenntnis und unsere Beziehungen zur befreundeten Republik der Vereinigten Staaten sind so alt und so tief, dass es grotesk erscheint, wenn wir uns dieses Land und seine Leute ausgerechnet von Carl Zuckmayer noch erklären lassen müssen. Das mag er bei seinen eigenen Landsleuten tun . . . Machen wir uns doch nicht wieder zu einer deutschen Kulturprovinz!»

Sollte jemand bis heute noch nicht gewusst haben, was er unter Chauvinismus zu verstehen hat, so weiss er es jetzt. Es gibt Schweizer, denen der Mehranbau und die damit zusammenhängende Parole «Us eigenem Bode» so sehr in den Kopf gestiegen ist, dass sie sich verpflichtet fühlen, von nun an bis in Ewigkeit auch die kulturelle Autarkie als nationale Pflicht zu predigen und zu fordern.

Nach Listener hat also kein deutscher Schriftsteller das Recht, ein schweizerisches Rednerpult zu besteigen und uns von seinen persönlichen Erlebnissen in einem fremden Lande zu erzählen. Und hat er trotzdem die Unverfrorenheit, solches tun zu wollen, so haben wir, nach Listener, wie ein Mann zusammenzustehen und den Mann dorthin zurückzuschicken, wo einst seine Wiege stand; denn jedes Schweizerkind weiss, ebenfalls nach Listener, von Kindsbeinen an, wie es um Amerika bestellt ist, «dass es grotesk erscheint, wenn wir uns dieses Land — — —».

Moment, Moment! So geht das nicht. Wir wollen es Listener glauben, dass er ein guter Patriot ist. Aber wenn er glaubt, es sei seine Pflicht, Carl Zuckmayer zu belehren, den gleichen Carl Zuckmayer, der nicht als Sendbote des deutschen Reiches, sondern als ein Flüchtling aus dem deutschen Reiche nach Amerika gekommen ist, um sich hier eine ganz neue Existenz zu schaffen, so müssen wir diesem Radiokritiker doch ein wenig auf die Finger klopfen.

Denn was Listener hier tut, ist nichts anderes als Sabotage an den Bemühungen, sich über die politischen Landesgrenzen hinweg wieder die Hände zu geben und zu einer Verständigung unter den Völkern zu kommen. Wer heute dort Landesgrenzen zieht, wo sie nicht nur ein Unsinn, sondern geradezu ein Verbrechen sind, der macht sich schuldig, neue Gegensätze in die Welt zu stellen, und aus solchen Gegensätzen pflegen meistens neue Kriege zu gedeihen.

Wenn uns Carl Zuckmayer etwas zu sagen hatte — und das hatte er — so tut es wenig zur Sache, ob er ein Deutscher ist oder nicht. Nicht der Pass, sondern der Kopf ist entscheidend.

Listener hat schrecklich Angst vor der Kultur-Provinz. Wir aber haben noch viel mehr Angst vor der Provinz-Kultur.

P. F.

DAS NEUE BUCH

H. G. Wells: „Die Geschichte unserer Welt"
Artemis-Verlag, Zürich.

Es gibt Leute, die den Historikern übel wollen. Ihrer Meinung nach sind Geschichtsforschung, Staub und kalte Statistik sozusagen Synonyme. Nun ja, man kann's verstehen. Mais: ce n'est que l'exception qui compte. Eine Ausnahme ist H. G. Wells zweifellos, dergestalt freilich, dass nun die Historiker ihrerseits allerlei an seinem Werk auszusetzen haben. Allein, dem Tadel muss ein langes, freudiges Lob vorausgehen. Denn dass einer es fertig gebracht, die «Geschichte unserer Welt» in einem einzigen Buch und obendrein unerhört spannend zu erzählen, ist bemerkenswert und verdient festgehalten zu werden. Nun stellt sich bei solch gedrängter Uebersicht sofort das Problem der Selektion und damit, implicite, das Problem der Bewertung. Wir möchten an einem Beispiel zeigen, wie Wells ans Werk geht. Die Regierungszeit Karls V. wird in einem Kapitel, das zu den umfangreichsten des ganzen Buches gehört, vergleichsweise gründlich behandelt. Wer von geschichtlichen Entwicklungen auch nur eine Ahnung hat, erkennt sogleich die Richtigkeit dieses Vorgehens. Wir lesen etwa: «Der Kaiser scheint sich über die wahren Triebkräfte der zunehmenden Wirren niemals klar geworden zu sein. Für seine Zeit und seine Stellung war er ein ausserordentlich anständiger Mensch . . .» Hier blitzt auf, was wir den «grimmigen Optimismus» nennen möchten, der das ganze Buch, vor allem die Abschnitte über neueste Geschichte, durchzieht. Weiter heisst es: «Im Jahre 1547 starb Franz I., dem Kaiser zur grossen Erleichterung. In diesem Jahre brachte Karl etwas wie Ordnung in seinem Reiche zustande und bemühte sich, einen endgültigen Frieden herbeizuführen, wo es keinen Frieden gab.» Dies ist elegant — beinah zu elegant — hingesagt, trifft aber, so meinen wir, das Wesentliche durchaus. Und endlich: welcher zünftige Historiker möchte leugnen, dass die Tradition des Heiligen Römischen Reiches «die Luft unserer Politik noch heute vergiftet» — welche Feststellung am Ende des Abschnittes über Karl V. steht —? So anfechtbar (oder gar unrichtig) manches Detail erscheint, so einleuchtend ist die Gesamtanlage. Man spürt «den Geist der Zeiten». Und wer wollte mehr verlangen? A. E. H.

ZUMSTEIN

DIE PAPETERIE MIT
TECHNISCHER ABTEILUNG

J. Zumstein Uraniastrasse 2 Tel. (051) 23 14 66 und 27 61 38

Eduard Thurneysen: Dostojewski

Welch weiten Blick über Dostojewskis Werk gewährt uns doch dieses schmale Bändchen. Der Verfasser kennt als Theologe jenen Satz, der uns lehrt, dass wir einmal Rechenschaft ablegen müssen über jedes unnütze Wort, das wir auf Erden gesprochen. Man könnte ausführlicher schreiben über Dostojewski, kaum aber wesentlicher. Das Buch führt uns mit didaktischem Geschick zur Mitte des gewaltigen Romanwerkes von Dostojewski, zur Frage des religiösen Erlebnisses, und ist zugleich ein Beitrag zur philosophischen Anthropologie von seiten der dialektischen Theologie. (*Gotthelf-Verlag*, Zürich.) R. T.

Der Kampf mit der Verachtung -- Die Zeit des Engels

Zwei Werke von *André Malraux:* «Der Kampf mit dem Engel» und «Die Zeit der Verachtung» sind kürzlich in einem Band der *Büchergilde Gutenberg* erschienen. Wir haben uns erlaubt, die Titelelemente in der Ueberschrift ein wenig zu vertauschen; man wird gleich sehen, wieso. —

Den Kampf mit der Verachtung führt der Rezensent. Wenn ein Buch ins Deutsche übersetzt wird, so dürfen wir annehmen, es habe uns etwas zu sagen oder es sei in einer bestimmten Hinsicht repräsentativ. Weder das eine noch das andere trifft hier zu. — Zuerst spricht Malraux vom Krieg; nachher behandelt er das Erlebnis des Konzentrationslagers. KZ und Krieg sind abominable Dinge, es ist gewiss, dass sie die Frage nach Wesen und Würde des Menschen laut werden lassen, und ein Buch, welches sich diese Frage stellt, ist nicht unbedingt zu verachten. Aber — und da liegt der Hund begraben — es kommt sehr auf das *Wie* an. Malraux versteht nicht, den Leser zu führen, noch den anspruchsvollen Ton dieser Werke zu rechtfertigen. Er versteht es hingegen meisterlich, irgendwelche Situationen charakteristisch aufleuchten zu lassen oder verblüffend geistreiche Ueberlegungen anzustellen — vielleicht sind derlei Qualitäten für Film und Propaganda vorteilhaft, gute Bücher aber werden damit kaum geboren.

Unsere Zeit scheint uns ziemlich gross, so gross, dass wir unsere Ueberschrift nicht als blossen Kalauer verstanden haben möchten. Und wenn man uns Werke unserer Zeit aus dem Auslande vorsetzt, so möchten wir sie gerne gross. Und es gibt welche — weiss Gott. Bei aller Hochachtung vor der übrigen Produktion der Büchergilde Gutenberg lehnen wir dieses Buch in jeder Hinsicht ab. WAB.

Joseph Conrad: „Taifun" und andere Erzählungen

Rezension in Stichworten.

Conrad: Pole, Schiffskapitän, englischer Dichter. Modern. Welterlebnis. Mensch gegen Welt. Immer Katastrophen — überwinden oder untergehen? Verwandtschaft mit Traven. Ab- und hintergründiger Skeptizismus, Pessimismus vielleicht.

Kompositionen und Dichte einzig. Künstler. Vollständiger Verzicht auf Heldenhaftigkeit. Bleibt nur der nackte Mensch. «Le pire n'est pas toujours sûr.» Trockener Humor.

Manesse-Verlag, wie schon «Meistererzählungen». Uebersetzung von Elise Eckert, klug und gewissenhaft. WAB.

E. T. A. Hoffmann: Meistererzählungen

Mit 65 Illustrationen von Gavarni. Herausgegben von Jürg Fierz. Manesse-Bibliothek der Weltliteratur. *Manesse-Verlag*, Zürich.

Wem die «doppelbödige Wirklichkeit» noch nicht zum permanenten Erlebnis geworden ist — und solche Menschen sollen heut noch leben —, wird in E. T. A. Hoffmann einen gründlichen Lehrmeister finden. Und wer, weiters, noch nicht erfahren, «dass der Teufel auf alles seinen Schwanz legen muss», wie der skurrile Romantiker sich ausdrückt: hier, in den Meistererzählungen, erfährt er's. Wenn auch vom Unheimlichen zum Heiter-Entrückten manchmal bloss ein Schritt ist — meta-physisch wird, was Hoffmann in die Hände kriegt. — Jürg Fierz hat die Bestände klug gesichtet. In seiner Sammlung sind die bedeutendsten Erzählungen des Meisters vereinigt. A. E. H.

Nietzsches Zarathustra

Friedrich Nietzsche: «Also sprach Zarathustra». Mit einem Vorwort von Prof. H. Gauss. *Münster-Verlag*, Basel.

Nietzsche: im Rahmen einer kleinen Buchbesprechung kann sich's nicht darum handeln, Verbindliches über den Vielumstrittenen auszusagen. Dergleichen ist ja auch, wie man weiss, in grossangelegten Werken, die den Dichter-Philosophen zu fassen suchen, keineswegs leicht und nur selten gelungen — Thomas Mann etwa wüsste davon zu berichten. Wir wollen und können hier also nicht dartun, wer Nietzsche sei. Hingegen ergeht an Gegner und Anhänger des seltsamen Mannes die Einladung, nicht nur Werke *über* ihn, sondern vor allem seine eigenen zu lesen — nun, da es der Münster-Verlag, Basel, unternommen hat, den «Zarathustra» in vorbildlicher Ausstattung neu herauszugeben. Nur dies noch — gleichsam als Warnung —: der «Zarathustra» sei, schreibt Nietzsche, «ein Buch für alle und keinen». Und endlich: Bücher sind Dynamit. Dieses in jedem Betracht. A. E. H.

PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE
ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13
Telephon (051) 28 42 44

Ringbücher
Rechenschieber
Reisszeuge
Zeichenmaschinen
Füllfederhalter

Peter Meyers „Europäische Kunstgeschichte“
Schweizer Spiegel Verlag, Zürich.

Auf dem Schutzumschlag des zweiten Bandes findet sich eine Skizze nach Maillols «Monument à Cézanne». Diese Skulptur, entstanden 1912, beschliesst auch als Nummer 395 den Reigen der Reproduktionen. Sie wird solcherweise charakterisiert: «Moderne Klassizität. Ihr Thema, das Gleichgewicht zwischen Materie und Geist zu finden, ist jeder Generation von neuem aufgegeben.» Neben Abbildung 362 — es handelt sich um Pablo Picassos «Weinende» aus dem Jahre 1938 — steht der Vermerk: «Isolierung und Konzentration der wirkungsstarken Formelemente, ohne Rücksicht auf die organische Ganzheit.» — Diese beiden Hinweise sind aufschlussreich und symptomatisch. Sie bezeichnen den Standort des Verfassers aufs genaueste. Peter Meyer, der im ersten Band unter dem Titel «Die griechische Kunst als Masstab» festgestellt hat: «Nie ist ein vollkommeneres Gleichgewicht des Geistigen und Körperlich-Sinnlichen erreicht und dargestellt worden als in der klassischen Kunst des 5. Jahrhunderts» — weiss mit den extremen Richtungen der modernen Kunst wenig anzufangen. Was heute fast jeder verehren und bestaunen zu müssen glaubt, zeigt er in seiner ganzen Fragwürdigkeit, ohne freilich voreilig zu werten oder gar in Bausch und Bogen zu verwerfen. Auch geht es in dieser Unternehmung ja keineswegs um den einzelnen Fall als solchen — wir wiesen schon letztesmal darauf hin —, sondern um die Strömung, um die Tendenz. Und: «Keine der Tendenzen, die sich als für die Entwicklung bestimmend anführen liessen, ist an sich gut oder böse.» Allein — und hierin gründet Meyers «Vorwurf» —: «Den nach den verschiedensten Seiten ins Spezielle auseinanderstrebenden Richtungen der zeitgenössischen Kunst fehlt die Bindung an ein zusammenfassendes Wertsystem . . . bildende Kunst hat aber ein Ernstnehmen des Menschlichen, eine Ordnung der Werte zur Voraussetzung.» Man tut gut daran, sich diese Feststellungen zu merken. Niemand wird ihre Eindrücklichkeit leugnen wollen. Einmal erhellen sie, weshalb Meyer die moderne Kunst so kritischen Auges betrachtet, und zum zweiten zeigen sie mit wünschbarer Deutlichkeit, dass Peter Meyer keine Kunstgeschichte um ihrer selbst willen geschrieben hat, sondern mit seinem Werk ein eminent humanistisches Anliegen verfolgt. Dieses Anliegen lässt sich in jenen Satz zusammenfassen, den wir zu Beginn zitierten: «Das Gleichgewicht zwischen Materie und Geist zu finden, ist jeder Generation von neuem aufgegeben.» A. E. H.

Rudolf Graber: Basler Fährengeschichten

Mit diesem Buch erschliesst uns der *Schweizer Spiegel Verlag* wieder ein Stück ureigensten schweizerischen Kulturgutes.
Wir werden nach Basel geführt und leisten dem Rheinfährimann bei seinem Tagwerk Gesellschaft. Auf diese Weise wird uns Gelegenheit geboten, seine Fahrgäste näher kennen zu lernen und sie in ihren Gesprächen zu belauschen.
Es ist Rudolf Graber in meisterhafter Art und Weise gelungen, uns in einem ungezwungenen, lebendigen Rahmen den echten Basler Geist etwas näher zu bringen. Humor, Witz, Ironie und nicht selten auch eine gewisse Derbheit kennzeichnen die Geschichten, die er bezeichnenderweise Leuten aus dem Volk in den Mund legt. — Das Buch (illustriert von Hansruedi Bitterli) wirft keine grossen Probleme auf, bietet aber dadurch um so mehr Unterhaltung und Freude. A. F.

C. G. Carus: Goethe

Carus, ein Zeitgenosse Goethes — geb. 1789 —, war Arzt, Maler, Naturforscher. Man spürt es diesem Werk an, wie sehr es Carus Bedürfnis und Verpflichtung war, alles festzuhalten, was ihn mit Goethe verbindet, was er ihm verdankt. In grossen Linien zeichnet er alles, auch das Negative, wie er es nennt (S. 108); nämlich «wie sich Goethe verneinend und ablehnend gegen die Welt verhielt, damit der ihm eigentümliche Kern um so ungestörter sich entfalten konnte». Dies ist für uns etwas durchaus Positives, wenn man sieht, wie äusserst selten diese innere Freiheit (manche nennen es auch Egoismus) anzutreffen ist. Wie wichtig es für Goethes Entwicklung war, dass er in dem kleinen Weimar blieb, um so sein eigenes Wesen reifen zu lassen, zeigt uns Carus in dem wundervollen Bild einer Rieseneiche, die nicht in einer modernen, ausgerichteten Baumpflanzung stehen kann, sondern nur in dem ihm gemässen Boden ruhend ihre «eigentümliche Idee zur möglichst vollständigen Erscheinung» bringen kann. *(Rotapfel-Verlag*, Zürich, 1948.) W.

Zürichdeutsche Grammatik

Ein Wegweiser zur guten Mundart. Von Prof. Dr. Albert Weber. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Eugen Dieth. *(Schweizer Spiegel Verlag.)*

Die Erkenntnis, dass es nicht nur innerhalb der Schriftsprache, sondern auch innerhalb der Mundart richtige und falsche Wörter, gute und schlechte Formen gibt, setzt sich immer mehr durch. Bis jetzt hat aber eine Antwort auf die Frage: Was ist richtig, was ist gut? noch immer gefehlt.

Für die Zürcher liegt nun ein Mundart-Ratgeber vor: Die «*Zürichdeutsche Grammatik*» von Albert Weber wird den Sprachwissenschaftern gleichviel Freude machen, wie all jenen, denen die Pflege der Mundart am Herzen liegt.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, die Stiftung «Pro Helvetia» und die Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz haben die Herausgabe dieses Buches unterstützt. Dadurch war es möglich, in jahrelanger Arbeit ein Werk zu schaffen, das über alle Fragen der Mundart Auskunft gibt. Noch niemals bis heute ist ein einzelner Dialekt in all seinen Erscheinungsformen so erschöpfend bearbeitet worden. Ein Register von über 2000 Mundartwörtern und ein bis in alle Einzelheiten gehendes Inhaltsverzeichnis dienen der raschen Orientierung innerhalb der Fülle des Materials.

SIHLPORTEPLATZ ZÜRICH

DAS SPEZIALHAUS FÜR SCHÖNE UND PREISWERTE
HERREN- UND JÜNGLINGSKLEIDER

Eric Walter White: „Benjamin Britten"

Im November vergangenen Jahres ist Benjamin Britten 35 Jahre alt geworden. Begreiflich, dass sich von diesem jungen eigensinnigen Musiker noch kein fertiges Bild entwerfen lässt. Sein Biograph und Interpret, E. W. White, Sekretär des britischen Arts Council, begnügt sich richtigerweise mit einer «Skizze von Leben und Werk» Brittens. Ein erstes Kapitel gilt seinem Leben, ein zweites versucht sein Werk in die grossen Zusammenhänge britischer Musiktradition einzureihen, ein drittes und viertes Kapitel bieten in grossen Zügen (und mit zahlreichen Notenbeispielen) Analysen von «Peter Grimes» und den Kammeropern. (Im Anhang ein vollständiges Opus- und Schallplattenverzeichnis und eine Literaturauswahl.) «Ueber sein vollendetes Musikertum kann kein Zweifel sein» (S. 63). Bestimmt. Und wer sich um Britten und seine Musik interessiert, wird hier eine nette Darstellung seines Weges vom musikalischen Spitzbuben zum ernsthaften Künstler finden. *(Atlantis-Musikbücherei.)* edst.

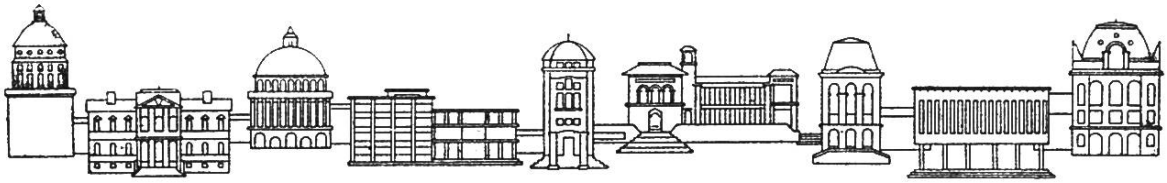
Schluss des redaktionellen Teils.
Mitteilungen S. 207 ff.
Redaktionsschluss: 31. Januar 1948.

Redaktion Uni: August E. Hohler
Eduard Stäuble
Redaktion Poly: Fritz Berger

Zuschriften sind zu richten an die *Redaktion des «Zürcher Student», Künstlergasse 15, Zürich 1,* und nicht an die einzelnen Redaktoren. (Tel. 32 92 87, Studentenschaft der Uni Zürich.)
Zusendungen ohne *Rückporto* werden nicht beantwortet.
Nachdruck von Artikeln nur mit *Quellenangabe* gestattet.
Preis der Einzelnummer Fr. —.70, Jahresabonnement Fr. 5.—.
Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. Tel. 32 35 27.

Instrumentarien
für die Studierenden der **Zahnheilkunde** liefert:
Dentica A.G. Uraniastrasse 9 *Zürich*

VSS



Auslandamt

Skiferien im Auslande!

Herrlich wären Skiferien in den österreichischen Bergen, glaubst du nicht auch? Durch den ganzen Frühling hindurch, speziell im März, sind gegen zwanzig Skilager in Oesterreich organisiert, und die Oesterreicher haben uns herzlich dazu eingeladen. Benütze diese schöne Gelegenheit. Alles Genauere erfährst du auf dem Auslandamt deiner Hochschule oder auf dem Auslandamt des VSS.

Wir reisen ins Nachbarland!

Das Auslandamt des VSS organisiert eine Reise durch Italien und eventuell nach Frankreich, Belgien und Holland. In der Februarnummer deiner Studentenzeitung wird dir das AA des VSS Näheres berichten.

Wir laden ausländische Studenten ein!

Das AA des VSS plant Skiferien in Lenk und ladet die ausländischen Hochschulen herzlich ein, im kommenden März in Lenk ihre Skiferien zu verbringen.
Um unseren ausländischen Kommilitonen dabei das Skifahren leichter beizubringen, sucht das AA des VSS auf diese Zeit Schweizer Skifahrer als Skilehrer. Wer so seine Ferien verdienen möchte, schreibe dem AA des VSS.

Auslandsemester!

Immer wieder bieten sich gute Gelegenheiten, im Auslande ein oder mehrere Semester zu studieren. Wendet euch eventuell an die Schweizerische Zentrale für Hochschulwesen, Scheuchzerstrasse 27, Zürich.

Sie bitten uns!

Viele, viele Berliner Studenten möchten mit Schweizer Kommilitonen korrespondieren, um freier über aktuelle, kulturelle und wissenschaftliche Fragen sprechen zu können.

Schweizer Student, das AA wird dir gerne eine Adresse vermitteln.

Ordentlicher 1. Delegierten-Convent vom 30. November 1948

Der Vizepräsident, Heinz von Arx, berichtete über die Generalversammlung des VSS, die zum grossen Teil durch den VSETH organisiert wurde. Es ist erfreulich, dass an dieser Tagung folgende Mitglieder des VSETH in den Vorstand des VSS gewählt wurden: Stutz zum Präsidenten, Stauffer zum ersten Vizepräsidenten und Knöpfel zum Vizepräsidenten des Auslandamtes.

Der Präsident des Auslandamtes, Ch. Feldmann, berichtete über die Vermittlung von Ferien- und Studienplätzen, über die Teilnahme an verschiedenen Studententreffen im Ausland und über den Abschluss der Hilfsaktion für die TH Hannover.
Starken Eindruck hinterliess der Bericht unseres Präsidenten, P. Hartmann, über die IUS-Konferenz in Paris und die Vorkonferenz in Brüssel. (Vgl. den Artikel «Der Wolf im Schafspelz».)

Reges Interesse fand die Diskussion über die Auslandsbeziehungen des VSETH. Es wurde die wichtige Frage aufgeworfen, ob und wie weit die ETH mit den Ostländern in Verbindung treten solle. Diese Länder wünschen vor allem einen Praktikantenaustausch in die Wege zu leiten. Gewitzigt durch die Erfahrungen, welche die Schweiz mit der linksgerichteten IUS und den darin führenden Studentenschaften der Ostländer gemacht hat, steht der DC diesen Fragen sehr skeptisch gegenüber. Um nicht jegliche Möglichkeit einer Verständigung mit den Ostländern unserseits auszuschliessen, und um gutgesinnten Kommilitonen den Weg in die Schweiz nicht zu versperren, beschliesst der DC mit 27:24 Stimmen, bilaterale Beziehungen aufzunehmen.

Der Quästor, H. von Känel, legte den Kaufvertrag unseres Ferienheimes vor. Das Haus kostet Fr. 43 000.—. Die vom DC gewählte Betriebskommission setzt sich aus zwei ständigen Mitgliedern (Dr. Etter und von Känel), zwei Vorstandsmitgliedern (Präsident und Quästor) und einem DC-Mitglied (Trümpy) zusammen.

In Traktandum 5 legte der Quästor über die Verwaltung der Finanzen Rechenschaft ab. Die genauen Angaben können jederzeit im Büro des VSETH besichtigt werden. Der darauf erfolgte Bericht der Revisoren wurde verdankt und genehmigt.
Da J. Kamm demissioniert hatte, wurde A. Weber von der Abt. IV neu in den Vorstand gewählt.

Unter Varia erfolgte der Schlussbericht über das Sonafe (Defizit Fr. 2400.—) und der Polyballbericht (Reingewinn Fr. 6000.—).

Der DC fasste in bezug auf die erhöhten Fleischpreise eine Resolution: «Der DC der Studentenschaft an der Eidg. Techn. Hochschule beschliesst, die wirtschaftliche Leitung seines Studentenheimes zu veranlassen, neben den übrigen Menus *alle* Tage auch ein fleischloses Essen zu servieren. Hiemit soll jedem Studenten Gelegenheit geboten werden, nach eigenem Willen gegen die hohen Fleischpreise zu protestieren.»

F. B.

Der internationale Abend

Kommilitonen anderer Nationalität brennen darauf, Schweizer kennenzulernen. Der Donnerstagtanzabend, der bisher offiziell von der Auslandskommission der Universität durchgeführt worden war, und der Tanzabend der Amerikaner am Mittwoch sind nun zu einem grossen *internationalen Abend* zusammengelegt worden, der ab 14. Januar *jeden Freitag* (mit Ausnahme des 28. Januars wegen des Uniballes am 29.) *von 20 bis 24 Uhr im grossen Saale des Klubhauses, 2. Stock, Stockerstrasse 1,* stattfindet. Unter Mitwirkung des VSETH wird die Gründung eines internationalen Klubs vorbereitet. Das Tanzen soll nur ein Anfang sein. C.

Zu den Stockargut-Verhandlungen

Wir mussten in der vorletzten Nummer dieses Blattes auf das Projekt der kantonalen Verwaltung hinweisen, im Frühjahr 1949 die Büros der Studentenschaft aus dem Stockargut ins Kellergeschoss des Kollegiengebäudes zu zügeln, da die Universitätskasse ins Stockargut kommt. Seit einem halben Jahr haben wir uns nun um eine bessere Lösung bemüht. Der Kleine Studentenrat hat drei Eingaben an die Erziehungsdirektion gerichtet und darin vier konkrete Gegenvorschläge gemacht. Mit Vertretern der Erziehungsdirektion fanden mehrere direkte Besprechungen statt. Der Grosse Studentenrat erliess in seiner ordentlichen Sitzung vom 17. November ein Manifest an alle beteiligten Behörden und formulierte in seiner ausserordentlichen Sitzung vom 13. Dezember, die allein wegen des Umzuges einberufen worden war, ein neues Manifest. Er richtete eine Petition an den Regierungsrat. Der Kampf ist unserseits mit grossem Aufwand an Arbeit und Papier geführt worden.

Die Vertreter der Dozentenschaft haben nach eingehender Diskussion des Projektes und unserer Vorschläge der Erziehungsdriektion den Antrag auf Einweisung der Studentenschaft in die Mechanikerwohnung gestellt. Wir erwarten nun den Entscheid des Erziehungsdirektors.*

Die Studentenschaft kann nicht nochmals etwas unternehmen. Der häufig vorgeschlagene Streik sämtlicher Studenten kommt trotz seiner einfachen Durchführbarkeit nicht in Frage, da der Sache doch keine lebenswichtige Bedeutung beigemessen werden darf. Ein Streik wäre zudem kaum sehr studentisch. C.

Vorträge und dergleichen

Im vergangenen Herbst hat sich zwischen dem Vortragsausschuss/Uni und dem in den letzten Zügen liegenden Amt für Kunst und Kultur des VSS ein Verkehrsunfall ereignet, indem beide Stellen für den gleichen Abend je einen Vortrag veranstalteten (Zuckmayer und Lützeler). Der Kleine Studentenrat hat nun auf Grund einer Ermächtigung des Grossen Studentenrates eine Verkehrsregelung geschaffen, nach welcher ein Mitglied des KStR in Konferenzen mit den Präsidenten aller Kommissionen, die Vorträge und dergleichen veranstalten, solche zeitlichen Kollisionen und den kollegialen Run auf die gleichen zügigen Referenten verunmöglicht. Vorderhand gilt dies erst für die Studentenschaft der Uni. Doch sind Bestrebungen im Gange, auch mit dem VSETH auf diesem Gebiete eine Regelung zu treffen. C.

* Er lautet: Einweisung in die Mechanikerwohnung.

DAS SCHWARZE BRETT

Akademischer Sportverband Zürich

Der Akademische Sportverband Zürich sieht im zweiten Quartal des Wintersemesters gegenüber dem blauen Programm folgende Aenderungen vor:

1. Das Skiturnen vom Mittwoch, 20.00 Uhr, und Freitag, 18.00 Uhr, wird aufgehoben.
2. Skikurse: Es werden weitere Wochenend-Skikurse je nach Bedürfnis eingeschaltet.

Veranstaltungen:

Skifahren: Die Zürcher Hochschulmeisterschaften werden gemeinsam mit den Schweizerischen Hochschulmeisterschaften vom 4.—6. Februar 1949 ausgetragen. Auskunft und Anmeldung beim ASVZ.

Frühjahrsskilager in Zermatt vom 27. Februar bis 6. März 1949.

Kosten Fr. 165.— für Reise, Hotel, Skiunterricht und Versicherung. Skiliftfahrten oder Abonnements der Gornergratbahn sind nicht inbegriffen. Anmeldungen und Auskünfte beim ASVZ bis 19. Februar.

Weitere Lager werden organisiert, sofern genügend Interesse vorhanden ist und die Teilnehmer sich frühzeitig einschreiben.

Schwimmen: Der ASVZ wurde zu einem Schwimmwettkampf nach Lüttich eingeladen. Es werden dort die Universitäten von Kopenhagen, Leiden und Lüttich vertreten sein. Um die Mannschaft richtig auszuwählen, wird am 19. Februar ein Wettkampf in Zürich organisiert zwischen der Universität, der ETH und den Zürcher Mittelschulen.

AMIV-Ball 1949

Wenn am Abend des 12. Februar 1949 alle Taxis von Zürich gegen das Zunfthaus zur «Saffran» steuern, dann weiss ein jeder, dass der Amivball beginnt, bei dem auf das akademische Viertel verzichtet wird. Und mit Ihnen werden sich die Ballgäste an der Musik des Polyball-Orchesters, der New Orlean Stompers und an einem schneidigen Trio erfreuen.

Das Ballkomitee des Amiv.

PS. Auskunft im Amiv-Sekretariat, Masch. Lab. 84.

Programm der Filmstelle des VSETH

Donnerstag, 20. Januar: «Die Wildnis stirbt.» Ein sehr interessanter Expeditionsfilm von Afrika.

Donnerstag und Freitag, den 27. und 28. Januar: «La règle du jeu.» Regie: Renoir. Einer der berühmtesten französischen klassischen Filme.

Donnerstag, 3. Februar: «Kampf dem Krebs.» Aktuelles Thema über Krebsforschung und Bekämpfung.

Donnerstag, 10. Februar: «Volpone.» Eine geistreiche Komödie nach dem berühmten Bühnenstück von Jules Romains und Stefan Zweig über die Jagd nach dem Gelde. Darsteller: Harry Baur, Louis Jouvet. Regie: M. Tourneur.

Die Vorführungen finden jeweils im Auditorium I der ETH statt und beginnen um 20.15 Uhr. Unkostenbeitrag Fr. —.50.

An die Schweizer Kommilitonen

Lieber C. S. Wie gut getroffen sind Deine Anschuldigungen an unsere Schweizer Studenten, wie recht hast Du mit Deiner Behauptung, wir seien gegen Ausländer abgeschlossen und würden unsere Gäste, die ausländischen Kommilitonen, ihrem nach aussen verschlossenen Schicksal überlassen!

Genau das war es, was uns vor drei Jahren dazu bewog, an der Hochschule eine Vereinigung von Pfadfindern zu gründen, die speziell den Kontakt mit den ausländischen Pfadern und Mitkommilitonen pflegen soll. Wir haben in dieser Beziehung auch schon verschiedene Erfolge erzielt, insbesondere mit unseren Freunden aus Norwegen. Wir haben nie bereut, unsere Freunde an unsere Anlässe und Lager mitgenommen zu haben und bedauern nur, dass noch immer relativ wenig Pfader anderer Nationalitäten den Anschluss gefunden haben. Noch diesen Winter werden wir einige Skitouren ausführen und hoffen auf grosse Beteiligung von ausländischen Pfadfindern und Altpfadfindern.

Für Interessenten stehe ich jederzeit gerne zur Verfügung.

Paul Burgauer, Granitweg 8, Zürich 6.

Kommst du mit?

Vom 19.—21. Februar 1949 führt die Schweizerische Christliche Studentenvereinigung in Bern eine Studienkonferenz durch. Diejenigen, die daran teilnehmen werden, wollen einen klareren Begriff der weltweiten wachsenden Kirche und der Stellung eines gewöhnlichen Menschen in diesem Zusammenhang bekommen. Im folgenden Semester werden wir dann versuchen, unsere Pflicht besser zu erfüllen.

Die gesamten Kosten betragen Fr. 20.— plus Kollektivbillett. Wir wissen, dass wir etwas opfern, aber wir denken, dass es dies wert ist. — Beachtet bitte unsere weiteren Bekanntmachungen mit den Einzelheiten (Programm usw.) über das Treffen in Bern. Wir laden jeden dazu ein.

CSV Zürich
Christliche Studentenvereinigung
(Zimmer 8, Studentenheim)

Freier Korrespondenz-Dienst

Unter diesem Namen haben sich einige Studenten zusammengeschlossen. Sie umschreiben ihr Ziel wie folgt:

Ziel und Mittel des «Freien Korrespondenz-Dienstes».

Ueberzeugt, dass der Kommunismus als Organisationsform der Gesellschaft nicht nur einer durch die Erfahrung von Jahrhunderten gebildeten schweizerischen Auffassung von Mensch und Gemeinschaft entgegengesetzt ist, sondern ganz allgemein die Freiheit des Menschen sowie den Fortschritt letztlich verneint und daher zu bekämpfen ist; dass auf Grund der vielfach schriftlich niedergelegten Leitsätze der kommunistischen Ideologie und der oft beobachteten Anwendung dieser Leitsätze eine Weltrevolution durch klar abgegrenzte regionale Umstürze nach einem genau bestimmten Plan herbeigeführt werden soll; dass endlich der aktive Wille zur Beherrschung der Welt und ihrer Unterwerfung unter das kommunistische Machtsystem einen aktiven Widerstand erfordert — haben sich unter dem Namen «Freier Korrespondenz-Dienst» einige Studenten zu einer Gruppe zusammengeschlossen.
Sie bezwecken, durch die Presse zum notwendigen Widerstand gegen den internationalen Kommunismus und seine schweizerischen Ableger aufzurufen:
1. durch Enthüllung von hier in der Schweiz angewandten Methoden, deren Anwendung und Folgen im Ausland beobachtet werden konnten;
2. durch den Vergleich der kommunistischen Theorie mit der praktischen Verwirklichung in Russland und andern Volksdemokratien, um auf die Folgen dieser Versuche, die in Widerspruch mit den gesetzten Zielen stehen, hinzuweisen.
Der «Freie Korrespondenz-Dienst» befleissigt sich aller möglichen Objektivität. Sein einziges Ziel ist der Kampf gegen Diktatur und Totalitarismus. Er ist finanziell unabhängig und auf die bescheidenen Honorare aus veröffentlichten Beiträgen angewiesen.

«Freier Korrespondenz-Dienst», Postfach Transit, Bern 2.

Es wäre erfreulich, wenn sich weitere Zürcher Kommilitonen zur Mitarbeit entschliessen könnten. Anfragen sind an obige Adresse zu richten. P. H.

Die hiesigen
BUCHHANDLUNGEN
halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an
BÜCHERN
bestens empfohlen.
DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN